

„Politik kann viel Spaß machen“

Kinder- und Jugendparlament im Landkreis geplant: Ein Blick nach Marburg

Waldeck-Frankenberg – In Parlamenten sprechen gewählte Menschen über Politik und treffen Entscheidungen. Für die Bundesrepublik Deutschland gibt es den Bundestag, aber auch die Länder, Landkreise, Gemeinden und Ortsteile sowie die Europäische Union haben ihre Gegenstücke. Worüber diese entscheiden dürfen, unterscheidet sich. Was sie gemeinsam haben: Wählen dürfen nur die Erwachsenen (seltener auch mal Jugendliche ab 16 Jahren). Kinder bleiben außen vor.

Im Landkreis Waldeck-Frankenberg könnte sich das ändern. Der Kreistag hat in seiner September-Sitzung beschlossen, dass der Landkreis ein Kinder- und Jugendparlament einrichten soll. Die Details sollen noch besprochen werden. Als Vorbild genannt wurde das Kinder- und Jugendparlament der Stadt Marburg, kurz „KiJuPa“. Das gibt es schon seit 28 Jahren. Wir haben dort nachgefragt, wie das alles funktioniert.

Rund 100 Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 18 Jahren sind Mitglied. Gewählt werden sie für zwei Jahre an den Schulen der Stadt Marburg. Zusätzlich gibt es eine Wahlmöglichkeit für Kinder und Jugendliche, die zwar in der Stadt wohnen, aber außerhalb zur Schule gehen.

Die Mitglieder treffen sich etwa alle sechs Wochen zu Sitzungen im Saal, in dem auch das Stadtparlament zusammenkommt. Das „KiJuPa“ setzt seine eigenen Themen. Es hat drei wichtige Rechte. Erstens darf es Anträge stellen, mit denen die erwachsenen Politiker im Stadtparlament sich dann



6 bis 18 Jahre alt sind die Mitglieder des Kinder- und Jugendparlaments in Marburg.

FOTO: KIJUPA MARBURG/PR

befassen müssen. Zweitens hat es Rederecht im Parlament: Einmal im Jahr erläutert es die Perspektive von Kindern und Jugendlichen, lobt oder kritisiert die Politik entsprechend. Und drittens hat das „KiJuPa“ selber etwas Geld: Mit 6000 Euro im Jahr kann es eigene Projekte umsetzen.

Wegen Fußballplatz zur Wahl gestellt

Lasse Wenzel war in der dritten Klasse, als er ins „KiJuPa“ gewählt wurde. Neun Jahre später ist er der Vorsitzende: „Damals wollte ich Linien auf dem Fußballplatz meiner Grundschule, weil es wegen der fehlenden Linien immer Streit gab. Seitdem arbeite ich an vielen Themen, die Kinder und Jugendliche interessieren. Alles, was mit der Stadt zu tun hat, kann hier behandelt werden.“

Als Projekt hebt er „Ensemble pour le climat“ hervor: Der Name ist französisch und bedeutet „Gemeinsam gegen den Klimawandel“. Zusammen mit den Partnerstädten Sfax und Poitiers wird zum Klimaschutz gearbeitet – dafür gewann das „KiJuPa“ sogar den Hessischen Partizipationspreis und bekam Besuch vom damaligen Bundeskanzler Olaf Scholz.

Paulina, 16 Jahre alt, hebt auch hervor, dass sie eine Umfrage für alle Marburger Jugendlichen gestartet haben, Vorträge halten durften und verschiedene Anträge erfolgreich durchbekommen haben. Ob die Erwachsenen im Stadtparlament sie ernst nehmen? „Auf jeden Fall, die Politik funktionierte mit uns auf Augenhöhe und behandelt unsere Anträge genauso wie die der jeweiligen Fraktionen und Ausschüsse.“ Das gelte auch für das Rede-

recht: Ihnen werde sehr aufmerksam zugehört. Auch Lasse findet: „Die Politik in Marburg zeigt uns regelmäßig, dass wir gewollt sind und von uns auch eine kritische Auseinandersetzung mit ihren Vorstellungen gewünscht ist.“

Verschiedene Gruppen zusammenbringen

Wie ist das Verhältnis zwischen Kindern und Jugendlichen? Wegen der Wahl über die Schulen sind die Kinder in der Mehrheit. Der Vorstand besteht zwar eher aus Älteren, aber jeder sei willkommen und könne mitarbeiten, sagt Paulina. Ganz wichtig jedoch ist der Einsatz von Teamern, hebt Lasse hervor: Die Zusammenarbeit aller funktioniere nur mit guter pädagogischer Arbeit.

Manchmal, speziell zum Ende der Wahlzeit, bleibe viel Ar-

beit an einzelnen Hängen, sagt Lasse, gerade wenn sie sich in vielen Dingen engagieren. Aber er weiß auch: „Ich habe gemerkt, wie viel mir das gibt, wirklich etwas verändern zu können und auch wie viel Spaß Politik machen kann, wenn man sich mit Gleichgesinnten organisiert.“

Im „KiJuPa“ wird nicht wie bei den Erwachsenen in Parteien und Fraktionen gearbeitet. Soweit Paulina weiß, machen viele frühere Mitglieder nach dem „KiJuPa“ weiter in der Politik. Auch Lasse denkt darüber nach: „Ich selber überlege nach dem KiJuPa, mich in einer Partei kommunal zu engagieren, finde den Ansatz des zielorientierten Zusammenarbeitens, ohne feste Parteifronten zu haben, wichtig und möchte diese Einstellung unbedingt beibehalten.“

WILHELM FIGGE
» ARTIKEL RECHTS

Nicht nur in der Stadt möglich

Es lohnt auch noch ein Blick auf das Kreisjugendparlament Marburg-Biederkopf: Das ist dann nicht für die Stadt zuständig, sondern für den recht großen Landkreis. Da stellt sich eine Frage, die auch im noch weitläufigeren Waldeck-Frankenberg eine Rolle spielt: Wie kommen die Kinder und Jugendlichen eigentlich zu Sitzungen? Der zuständige Bildungsreferent Pablo Höfer erklärt, dass die Sitzungen an Sonntagen stattfinden, meist zusammen mit Seminarwochenenden. Dabei reisen die Teilnehmer bereits am Samstag an und übernachten. Die Fahrtkosten werden erstattet, es gibt Shuttle-Dienste von den jeweiligen Bahnhöfen. Wer nicht per Elterntaxi, Bus oder Bahn anreisen kann, bekommt vom Kreistag ein Taxi bezahlt: „Niemandem soll aufgrund eingeschränkter Mobilität die Teilnahme verweigert werden“, erklärt Pablo Höfer.

Im Kreisjugendparlament (KJP) machen erst Mädchen und Jungen ab zwölf Jahren mit, nicht schon ab sechs wie in der Stadt. Die Ansichten zu ihrer Arbeit sind aber ähnlich. So schildert uns die 16-jährige Ida-Marie aus Weimar, dass ihr die Zusammenarbeit von Menschen unter und über 18 Jahren am Herzen liege: „Ich möchte, dass auch die jungen Stimmen gehört werden und man aus möglichst vielen Kreisen möglichst viel mitbekommt. So kann gewährleistet werden, dass wenigstens ein paar mehr Wünsche und Bedürfnisse erfüllt werden, die uns allen das Zusammenleben etwas erleichtern. Klar bedarf es Engagement und Motivation, im KJP mitzuarbeiten. Aber je mehr wir sind, desto mehr können sich die Aufgaben verteilen und desto weniger bleibt alles auf einer Person sitzen.“

wf

B A S K E T B A L L
N E O U N E M V G W
K R N T R K I S K L
M A N D A R I N E F
D U E G N A D W S N
I P N F Ü B R K K Ö
N G A S C B L Ü O M
V O U L U E A R I Ö
K N F S V U N B D H
T E G R D V P I M R
S W A R N W E S T E
T R N B S L O V D A
U M G D E K Z I U R

Rätseln & Gewinnen

Leuchtendes Orange ist die schönste Farbe des Herbstes. Also haben wir sieben orangefarbene Dinge in unserem Wortsalat versteckt. Die Wörter verlaufen immer nur von links nach rechts und von oben nach unten.

Wer alle sieben findet, kann mit etwas Glück gewinnen. Wir verlosen ein Buchpaket, das wir je nach Alter des Gewinners aus unseren Beständen zusammenstellen. Schickt die Lösung bis

Donnerstag, 6. November, an die Waldeckische Landeszeitung, Lengfelder Straße 6 in 34497 Korbach, oder per E-Mail an reportinis@wlz-online.de. Gebt euren Namen, euer Alter, eure Adresse, eure Telefonnummer und das Stichwort „Reportinis“ an.

Die Lösungswörter für unsere Wortschlangen vom 11. Oktober lauteten Lerche, Reiher, Kohlmeise, Zaunkönig, Blaukehlchen und Feldsperring. wf

BÜCHERWURM

Ein schräger Vogel und der Umgang mit normalen Problemen

In den Sommerferien fühlte Dorian sich noch, als sei er mit seinen zwölf Jahren auf bestem Weg ins Erwachsensein. Zum Beginn des Romans „Dodo“ steht er vor seiner neuen Klasse, soll sich vorstellen und trifft auf sein altes Problem: Nichts als „Do... do...“ kommt aus seinem Mund. Er schämt sich so sehr wegen seines Stotterns, dass er lieber gar nichts mehr sagt. Lieber schreibt

er eine Geschichte darüber, wie er sich mit dem letzten Dodo anfreundet, einem eigentlich ausgestorbenen Vogel.

Die Geschichte, wie Dorian seine Probleme mit Fantasie angeht, ist oft zum Schmunzeln, aber nicht immer harmlos: Er gerät in eine tiefe Krise. Die zeigt aber, wie wichtig Familie und Freunde tatsächlich sind. Das Buch wird **ab elf Jahren** empfohlen.

len, ist aber anspruchsvoll, wechselt zwischen Fantasie und „echter Welt“ und spielt nicht immer in der richtigen Reihenfolge. Es ist eine Geschichte zum Mitdenken und Mitfühlen – wer sich darauf einlässt, wird mit einer besonderen Erfahrung belohnt.

Mohana van den Kroonenberg hat „Dodo“ geschrieben. Das Buch ist im Gerstenberg-Verlag erschienen und kostet 17 Euro. wf



DER BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Zum Welttag des Stotterns: Autorin berichtet

Diesen Mittwoch war der Welttag des Stotterns. Das ist auch Thema in unserem Buchtipp „Dodo“. Dessen Autorin Mohana van den Kroonenberg hat in einem Interview mit ihrem Verlag über ihre Erfahrung damit gesprochen. Wir fassen es in Auszügen zusammen.

Weil sie ein extrem schüchternes Kind war, durfte sie in die Kindergartengruppe ihrer älteren Schwester: „Wenn jemand mit mir sprach, antwortete meine Schwester. Sie war mein Sprachrohr. Als meine Schwester im folgenden Jahr auf die Grundschule wechselte und ich im Kindergarten zurückblieb, hörte ich aus Angst auf zu sprechen. Als ich später

selbst in die Grundschule kam und nicht mehr schweigen konnte, begann ich zu stottern.“

Wie ihre Buchfigur versuchte sie, das zu verbergen: „Als Kind habe ich alles getan, um mein Stottern geheim zu halten. In einem Restaurant habe ich

nicht das gegessen, was ich mochte, sondern das, was ich sagen konnte. Wenn jemand nach meinem Alter fragte und das ‚a‘ von ‚acht‘ zu schwierig war, versuchte ich einfach, sieben oder neun zu sagen. Und wenn das auch nicht klappte, dann eben sechs oder zehn. Dass das ein bisschen seltsam war, war für mich vollkommen zweitrangig. Wichtig war nur, mein Geheimnis zu bewahren.“

Als Kind bekam sie viel Sprachtherapie, aber wenn sie alleine war, konnte sie meistens problemlos sprechen. Als sie studierte, hatte sie einen Freund, dem es egal war, dass er stotterte: „Er war Regisseur

und sprach zum Publikum, ohne dass es ihm peinlich war. ‚Liebes Pub...‘. Dann schwieg er lange, bis es ihm schließlich gelang, ‚likum‘ zu sagen. Er bekam großen Applaus, den er mit einem Lächeln entgegennahm.“ Sie verstand: „Meine Versuche, geheim zu halten, was (meiner Meinung nach) geheim bleiben musste, waren anstrengend und erfolglos.“

Zusammen übten sie und hatten Spaß. Das war neu für sie: „Annehmen ist ein großes Wort. Aber das Stottern nicht mehr zu leugnen, war ein großer Augenöffner für mich. In manchen Situationen tritt das Stottern noch auf, aber es stört mich kaum noch.“

red/Foto: pr



Mohana van den Kroonenberg
Autorin